

Karin Schaarschmidt: Schülerfilme selbstgemacht. Eine Darstellung der Entwicklung der Schülerfilmarbeit in der Bundesrepublik Deutschland 1951 - 1965.- Dortmund: Barbara Weißbach Verlag 1986, 403 S., DM 29,-

Trotz der rasch ansteigenden Anzahl medienpädagogischer Veröffentlichungen sind historische Arbeiten unter ihnen selten, was u.a. mit dazu beitragen mag, daß sich die gegenwärtige Diskussion gar zu sehr auf die Einführung der jeweils neuesten Medien konzentriert. Bedenkt man aber, daß seit dem Einzug der Fotografie in die Schule (Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts) Pädagogen schon immer mit dem Problem 'Neuer Medien' konfrontiert waren und Modelle und Strategien ihrer Bewältigung ausgearbeitet und praktiziert haben, so könnte gerade die Vergegenwärtigung medienpädagogischer Traditionen zu einer kritischen Instanz der aktuellen Auseinandersetzung werden. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen ist es also besonders erfreulich, wenn die hier vorliegende Arbeit sich um die Rekon-

struktion der Schülerfilmarbeit zwischen den Jahren 1951 und 1965 bemüht und sie so, wie die Autorin betont, vor dem Vergessen bewahren will. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich also auf jenen Zeitraum, der mit der sich auch im Bildungsbereich niederschlagenden Restaurationsphase beginnt und von den, durch die Studentenbewegung ausgelösten Reformbestrebungen beendet wird. Die medienpädagogisch dominante Tendenz dieser Zeit (besonders die der fünfziger Jahre) fühlte sich besonders bewahrpädagogischen Motiven verpflichtet, welche sich als Bollwerk gegenüber dem vor allem amerikanischen Kinofilm verstanden, von dem sie die geistige und seelische Verwahrlosung der Jugend befürchteten. Daneben gab es aber auch Pädagogen, die die Unzulänglichkeit solcher Überlegungen erkannten und deren aufklärerisches Bemühen sie zur aktiven Filmarbeit hinführte. Karin Schaarschmidt hat dreißig solcher filmpädagogischen, jeweils einzelnen Lehrern zuzuordnenden Ansätze ausfindig machen können und 64 daraus hervorgegangene Filmprojekte ausführlich dokumentiert.

In der die Filmprojekte vergleichenden Übersicht fällt zunächst einmal auf, daß mehr als die Hälfte davon in Volksschulen und nur etwas mehr als ein Drittel in Realschulen (20 %) und Gymnasien (16 %) angesiedelt waren. Dies ist nicht nur bemerkenswert aufgrund der Tatsache, daß die Volksschulen traditionellerweise finanziell schlechter ausgestattet sind als andere Schultypen (gearbeitet wurde zu Beginn der fünfziger Jahre mit dem zu dieser Zeit besonders teuren 16mm-Film) sondern auch, weil die Zahlen heute sich genau umgedreht haben. Verantwortlich dafür ist wohl der Umstand, daß die Einrichtung von Filmarbeitsgemeinschaften überwiegend von solchen Lehrern betrieben wurde, die auch in ihrer Freizeit passionierte Amateurfotografen oder -filmer waren und sich solche an Volksschulen wesentlich häufiger fanden. Die Filmarbeitsgemeinschaften (analog zu den seit 1928 bestehenden Fotoarbeitsgemeinschaften) waren auch der häufigste organisatorische Rahmen für die Filmarbeit, nur wenige Projekte waren unmittelbar in den Unterricht integriert. Die häufigsten in den Filmen behandelten Themen waren humorvolle Geschichten, was die Autorin auf den Spaß der Schüler und Schülerinnen (die meisten Arbeitsgruppen setzten sich aus Jungen und Mädchen zusammen) an der Filmarbeit selbst zurückführt, der sich auch auf die Inhalte übertrug. Bei den Filmen mit ernsterem Inhalt setzten sich wohl die moralpädagogischen Überlegungen der Lehrer durch, und die gut ein Drittel Dokumentarfilme widmeten sich in den meisten Fällen dem Schulleben selbst (Wanderfahrten und Schulausflüge, Sport- und Schulfeste).

Die mit der Filmarbeit verbundenen pädagogischen Ziele waren recht vielfältig, lassen sich aber dennoch in zwei Gruppen aufteilen: zum einen in die Hauptgruppe der filmpädagogischen Ziele selbst und zum anderen in diejenige, welche in erster Linie zur Gemeinschaftsarbeit und zur sinnvollen Freizeitgestaltung anregen wollten. Im Zentrum der filmpädagogischen Ziele stand die Förderung der Kritik- und Urteilsfähigkeit der Schüler, die durch die Vermittlung filmkundlicher Kenntnisse befähigt werden sollten zur "Entzauberung der Leinwand", zum "Durchschauen des Films als Scheinwirklichkeit" und zum "Erkennen

von Manipulationsmöglichkeiten" (S. 327). Entsprechend der Ziele beurteilten auch die Lehrer den Ertrag ihrer Arbeit: "Der Hauptertrag bestand also in der verbesserten Fähigkeit der Schüler, Kinofilme zu beurteilen, ihre Tricks zu durchschauen und diesen Filmen kritisch zu begegnen" (S. 336).

Es handelte sich also schon bei der Schülerfilmarbeit der fünfziger und frühen sechziger Jahre um solche medienpädagogischen Überlegungen, wie sie im verstärkten Maße im Rahmen der Curriculumsdiskussionen ab Ende der sechziger Jahre immer wieder formuliert worden sind und die sich unter dem Begriff "kritisches Sehen" subsumieren lassen. Diesen Eindruck zumindest erweckt Karin Schaarschmidt am Schluß ihrer Arbeit. Einmal abgesehen von den Zweifeln an der Wirksamkeit einer sich so verstehenden und auch von der Autorin vertretenen Medienpädagogik (an der um so mehr gezweifelt werden muß als sie, wie in der Arbeit beschrieben, in einmaligen Filmprojekten stattfindet); - die ideologiekritische und sich emanzipatorisch verstehende Medienpädagogik kann nicht umstandslos als lediglich die Akzente verschoben habende Nachfolgerin der hier beschriebenen Schülerfilmarbeit verstanden werden. Dazu sind die theoretischen Kontexte und die konkreten Filmprojekte doch zu verschieden. Umgekehrt aber gilt, daß es schon in den fünfziger Jahren vielfältige Ansätze in der Schülerfilmarbeit als aktive Medienarbeit gegeben hat. Dies herausgestellt, ausführlich und übersichtlich dokumentiert zu haben, ist das Verdienst der hier rezensierten Arbeit. Die geleistete historische Rekonstruktion müßte aber für die gegenwärtige Diskussion erst noch fruchtbar gemacht werden.

Burkhard Hofmann